

Zweite Internationale Kultur- und Dokumentarfilmtagung in Bern : 13.-21. Mai 1950

Autor(en): **Gerster, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **10 (1950)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DER FILMBERATER

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins
 Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Auf der Mauer 13, Zürich (Telephon 28 54 54-
 Administration; Generalsekretariat des Schweizerischen katholischen Volks-
 vereins (Abt. Film), Luzern, St. Karliquai 12, Tel. 269.12 · Postcheck VII 166
 Abonnements-Preis halbjährlich für private Abonnenten Fr. 4.50, für filmwirt-
 schaftliche Bezüger Fr. 6.— · Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit ge-
 nauer Quellenangabe gestattet

10 Juni 1950 10. Jahrg.

Inhalt

Zweite Internationale Kultur- und Dokumentarfilmtagung in Bern	37
Kath. Filmarbeit hüben und drüben	41
Schweizerische katholische Filmarbeit	42
Ist der Film eine Schule des Verbrechens	42
Briefkasten	43
Kurzbesprechungen	46
Erste schweizerische Film-Korrespondenz	47

Zweite Internationale Kultur- und Dokumentarfilmtagung in Bern 13.— 21. Mai 1950

Unser Mitarbeiter vermochte der Tagung lediglich einige Tage beizuwohnen; sein Bericht erhebt deswegen nicht Anspruch auf Vollständigkeit, sondern versucht im besondern das Allgemeine zu finden.
 Die Red.

Bern war der Tagungsort des zweiten internationalen Kultur- und Dokumentarfilmkongresses, an dem während einer mit Film- und gesellschaftlich-aussprachemäßigen Veranstaltungen reich dotierten Woche die Belange des Dokumentar- und Kulturfilms und seine Koordinierung auf internationalem Gebiete mit Umsicht beraten und beredet wurden. Mehr als zwanzig Länder hatten ihre Beobachter und zumeist auch eine spezielle, repräsentative Filmauswahl nach Bern gesandt. Mit besonderm Vergnügen wußte man es zu verzeichnen, daß auch Rußland den Eisernen Vorhang für einen Moment hob und mit einigen Beobachtern auch zwei Filme schickte. Im Schoße eines internationalen Gremiums wurden die brennendsten Fragen des Dokumentarfilms und des Kulturfilms beleuchtet. Ein Kurzbericht über das Dokumentar- und Kulturfilmschaffen in den verschiedenen Ländern verband sich mit einer regen Aussprache; weitere Arbeitssitzungen beschäftigten sich mit dem Export- und Tauschproblem, mit der internationalen Zusammenarbeit unter den Schöpfern von Dokumentar- und Kulturfilmen und mit dem Austausch von Lehr- und Unterrichtsfilmern auf internationaler, zumindest europäischer Basis.

Mit einigem Erstaunen mußte dabei davon Notiz genommen werden, daß sich die UNESCO., die kulturelle Szepterhalterin der UNO., nicht vertreten ließ, obgleich solche Veranstaltungen in ihr Ressort zu gehören scheinen.

In besondern Matinéen, einigen Spezialveranstaltungen und den abendlichen Vorführungen von Großdokumentarfilmen führten die vertretenen Nationen ihre Filme vor. Wir vermöchten hier die gesehene Programme einfach aufzuzählen, doch geht es uns in dieser kleinen Rechenschaftsablage nicht so sehr um den einzelnen Film als um einen allgemeinen Zug, den nicht nur wir zu beobachten Gelegenheit hatten, sondern der auch mehrfach in Ansprachen und privaten Gesprächen in dieser oder jener Weise durchklang. Es geht um das Gähnen, um die geistige Langeweile, die wir von den meisten dieser Kurzfilmen empfanden. Es wäre ein Leichtes, uns mit der Feststellung zu begnügen und den Dokumentarfilm von dem Feld unserer Interessen abzuschreiben. Dies wäre ein Leichtes —, ein zu Leichtes, ja Leichtsinziges. Innerhalb der öffentlichen Meinungsbildung unserer Zeit, innerhalb einer internationalen Verständigung der Völker, innerhalb der Verminderung von Rassen- und Religionsgegensätzen ist nicht nur der Spielfilm, sondern auch der Dokumentarfilm, und er in ganz besonderem Maße, dazu berufen, seinen Beitrag zu liefern. Dem Spielfilm wird irgendwo immer der (in diesem Sinne als Vorwurf zu verstehende) Eindruck des Fiktiven, Erfundenen anhaften, während der Dokumentarfilm für manche Beschauer der Wahrheit unmittelbarer und direkter teilhaftig zu werden vermag. Selbstverständlich ist dieser Eindruck ein trügerischer und wird einer tiefen Betrachtung und Analyse kaum standhalten.

So darf uns die Tatsache, daß uns diese Dokumentarfilme zum Gähnen bringen, nicht in kühler Reserve belassen; doch dürfen wir andererseits auch den Fehler nicht nur bei uns suchen, in einer momentanen Indisposition. Denn dieser selbe Vorgang der geistigen Erkältung und der aufsteigenden Langeweile vollzieht sich nun schon seit Jahren, an jedem Festival, das neben Spielfilmen auch Dokumentarfilme bringt. Wenn nun diese Filme, die sonst einen Spielfilm zu begleiten pflegen, plötzlich zu eigenen Programmen zusammengestellt und während acht Stunden am Tag dargeboten werden, wird die sich zeigende Langeweile zum Symptom, zu einem Zeichen eines tiefer liegenden Mankos. Dieses Manko ist äußerlich betrachtet das Fehlen des Menschen. Wir erfahren — in den besten deutschen Filmen — von Hirschen, Rehen, Vögeln, Kleintieren, in einem dänischen Film von Keramik, Möbeln, in einem Werk aus Monaco von Gärten und Gebäuden, in weiteren Werken von Landschaft und Bäumen. Von den Menschen, die dort wohnen, erfahren wir nichts, nichts von ihren Problemen. Wenn wir von Menschen vernehmen, dann werden sie nur vor die Gebäude gestellt, damit man die Größe und Weiträumigkeit der Architektur ermessen. Der Mensch ist plötzlich für die Dinge und die Dinge sind nicht mehr für ihn da. Wenn

der Mensch auftritt, ist er eine Puppe in den Kostümen unseres Jahrhunderts. Daß er geistig auch zu unserer Zeit und ihren Nöten gehört, erfahren wir nicht.

Wir verallgemeinern absichtlich; wir gehen weiter: Der heutige Dokumentarfilm langweilt uns, weil er nicht aktuell ist (in einem geistigen Sinne), weil er an uns vorbeiredet. Er hat sich mit dieser Welt abgefunden und schlägt sich auf Seitenpfade, damit er den Problemen auf der Hauptstraße nicht begegne. Er erzählt von neuen, gewiß interessanten Dingen, von Vögeln, Kleintieren, Mikroben und gleicht darin dem Lehrer, der seine Schüler, die das Einmaleins noch nicht begriffen haben, mit Integralrechnungen langweilt. Von dieser Fluchthaltung ist nur noch ein Schritt bis zur Uebergabe an eine bestimmte Ideologie. Ein Glaube kommt zum Film, der bereit ist zu dienen und die Wirklichkeit darzustellen, wie der Auftraggeber sie will. Das ist solange harmlos, als es nur eine neue Zahnpasta ist, die mundgerecht werden soll, nur eine bestimmte Gegend ist, deren Ferienschönheiten gepriesen werden. Doch in dem russischen Farbenfilm «Der Wolga entlang» wird jedes volle Euter einer Milchkuh zum Anlaß genommen, um das Glück des Sowjetmenschen zu preisen. Die Kolchosenbauern spazieren am Abend in ihren Trachten kollektivistisch am Flußufer und singen ihre schönen Wolga-Lieder. Die Wirklichkeit ist hier zu einer Propagandalüge verfälscht, und die schönste Staffage der Natur wird dazu gebraucht, um Worte wie Kolchose, Sowjetparadies, also eine Ideologie, aufs angenehmste zu bebildern.

Es wird und soll weiterhin Filme geben, die von Reisen berichten, von den Dingen des Lebens, die wir nie mit eigenen Augen zu sehen bekommen werden, von Kühlein und Häslein. Doch sie sollen nicht das ganze Feld ausmachen, das vom Dokumentarfilm beackert wird. Den Kern müssen jene Filme bilden, die das Alltägliche anpacken. In den dreißiger Jahren hat die britische Dokumentarfilmschule (Flaherty, Rotha, Grierson, Wright, Cavalcanti u. a.) solche Werke geschaffen und hat auch in Paul Rothas Werk «Documentary Film» seine Theorie erhalten. Dokumentarfilm wird hier definiert als «the use of the film medium to interpret creatively and in social terms the life of the people as it exists in reality». Hier findet sich ein hohes, Gemeinschaft und Individuum verpflichtendes und verbindendes Ethos des Dokumentarfilms. Unser Vertrautsein mit den Dingen unseres Alltags hindert uns daran, sie nach Gebühr und Recht zu schätzen. Es ist nun gerade der Dokumentarfilm, der in diesen Alltag eindringt und seine Menschen und Dinge ins Bewußtsein hebt, so daß sie in jenem Rahmen ihren Platz finden, den wir Gesellschaft heißen. Da wird der Film eigentlich kulturschöpferisch. Aber er wird auch zwängerisch, unbequem, weil er unserm gewohnten Sehen und Denken widerspricht, es auf neue Bahnen zwingt. Hierin liegt noch heute die Aufgabe des Dokumentarfilms, wie nicht zuletzt von bekannten schweizerischen Dokumentarfilmproduzenten

durch ihre persönliche Meinungsäußerung wie durch ihr Schaffen zu-
gegeben wird.

Diese Art von Film wird dann zur vollen Wirkung kommen, wenn das Instrument Film zur freien Verwendung in der Hand eines einzigen Gestalters liegt. (Man sieht darin sogleich den Vorteil gegenüber dem Spielfilm, wo die notwendige technische Organisation und Arbeitsteilung die Arbeit an ein Kollektiv ausliefert, das nicht immer dieselbe geistige Potenz zu verkörpern vermag, die einer einzigen schöpferischen Persönlichkeit innewohnt.) Auch die Darstellung einer Ideologie, die nicht unbefangen an die Wirklichkeit und die Welt herantritt, sondern mit einem Vor-Urteil, bleibt nicht ausgeschlossen, solange sie im Wirklichen die Belege sucht und findet, statt einfach über die Wirklichkeit hinwegzuschwätzen. Der englische Film «Daybreak in Udi», der letztes Jahr mit dem Oskar für den besten Dokumentarfilm ausgezeichnet wurde, preist die englische Kolonialpolitik und die Fortschritte der Zivilisation mit einer rhetorischen Suada, die peinlich und nicht überzeugend ist. Ueber alle noch zu lösenden Aufgaben wird hinweggeschwätzt. Dagegen findet der zweite englische Film «Men of two worlds» (ein Farbenfilm der Rank-Organisation) die Konkretisierung des Politischen im Menschlichen und packt trotz mancher formaler Schwächen. Wir haben zu Ende auch nicht das Gefühl, es seien nun alle Probleme beiseitegeräumt, vielmehr werden wir von dem Gedanken beherrscht, daß dieser einzige kleine Fortschritt, der in fast zwei Stunden Spielhandlung erreicht wurde, nur ein geringer, vorläufiger sei, dem nun die eigentliche Kette der Zivilisierung zu folgen habe. Vielleicht rät uns dieser Film, in Zukunft dem Dokumentarspielfilm mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als dies bis heute geschehen ist.

Was wir hier im Zusammenhang darzustellen unternehmen, ist gewissermaßen die Lehre von Bern. Festivals scheinen uns dazu da zu sein, daß Bilanzen und Fazite gezogen werden, auch wenn sie für die Gegenwart nicht allzu optimistisch ausschauen. Niemandem ist damit geholfen, daß wir uns auf eine vornehme (d. h. versteckte) Art langweilen und über die Filme, die wir sahen, mühsames Lob sprechen. Im einzelnen sind manche dieser Werke gewiß lobenswert, mit minutiöser Beobachtung ausgeführt, mit Liebe und Geduld ausgearbeitet, doch ermangeln sie dessen, was wir versuchsweise das Zeitbewußtsein nennen möchten. Sie könnten gerade so gut aus dem 19. Jahrhundert stammen, wenn damals die Technik zur filmischen Aussage bereits erfunden worden wäre. Unsere Dokumentarfilme müssen wieder in größerem Maße Kinder einer Zeit — unserer Zeit werden, dann wird auch ihnen die Zukunft gehören.

Georg Gerster.